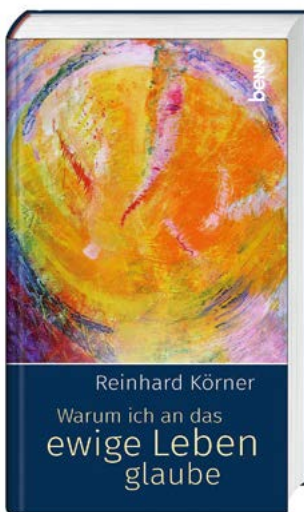


Leseprobe



Warum ich an das ewige Leben glaube

160 Seiten, 11 x 19 cm, gebunden

ISBN 9783746262987

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2023

Reinhard Körner

Warum ich
an das ewige Leben
glaube

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.reinhard-koerner.de

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6298-7

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2023

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig

Umschlagmotiv: „Ostersonne“ © Jutta Schlier

www.jutta-schlier.de

Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (G)

„Schreib doch mal ein Buch über den Tod“, sagten mir eng vertraute Freunde, „und wie man als Mensch von heute an ein ewiges Leben glauben kann!“

„Darüber gibt es Bücher genug“, entgegnete ich, „sehr gute Bücher, von katholischen wie evangelischen Theologen, und dazu eine Fülle von Literatur über die Erkenntnisse der modernen Sterbeforschung.“

„Aber wie *du* vom Tod denkst, warum *du* an das ewige Leben glaubst und vor allem: Wie du damit *lebst*, dass du einmal sterben wirst – dieses Buch fehlt noch.“

„... und wie ich damit lebe, dass *ihr* einmal sterben werdet, mancher von euch lange vor mir vielleicht ...“

„Ja, darüber solltest du schreiben. Es müsste ein Buch sein, das nicht nur theologisch fundiert, sondern zugleich existenziell und persönlich geschrieben ist. So, dass man angeregt wird, sich anhand deiner Gedanken auch selbst mit dem Tod auseinanderzusetzen.“

„Ihr meint, ein solches Buch würde Leser finden? Wer wird sich dem Tod denn ehrlich stellen wollen mitten im Leben ...“

Ihr habt nicht aufgegeben.

Karmel Birkenwerder, Ostern 2008

Reinhard Körner

... Und ihr habt recht behalten, das Buch erscheint nun schon in der 7. Auflage.

Ich widme sie denen von euch, die mir inzwischen vorausgegangen sind.

Ihr seid bei mir geblieben – und ihr werdet mich erwarten.

Im Januar 2023

Reinhard Körner

Sie werden sterben, alle. Die Weggefährten, die Freundinnen und die Freunde, die näher und die ferner stehenden Verwandten, die vielen Bekannten. Alle. Vor mir oder nach mir. Viele wohl vor mir. Dann wird es wieder da sein, mit jedem Sterben neu, dieses schon vertraute Weh in meiner Seele. Aufflackernd vielleicht nur für Momente. Vielleicht auch erschütternd, tagelang. Oder aus der Tiefe aufsteigend bis zur Kehle ..., auf lange Dauer. „Den eignen Tod, den stirbt man nur“, dichtet Mascha Kaléko, „doch mit dem Tod der andern muss man leben.“¹ Sie hat so recht.

Der eigene Tod, ja, auch der wird kommen. Nichts ist todsicherer. Aber – stirbt man ihn nur? Auch mit dem eigenen Sterben muss man leben! Spätestens jedenfalls, wenn es sich unmissverständlich angekündigt hat. Und: Dann wird mein Tod das Seelenweh der andern sein. Obwohl ich

meinem Sterben, bei aller Angst und Bangigkeit, erwartungsvoll entgegengehe, im Glauben an das ewige Leben bei Gott – ich wünschte doch dem einen und der anderen meiner Lieben:

Stirb früher als ich, um ein wenig
früher

Damit nicht du
den weg zum haus
allein zurückgehen musst

In einem Gedichtband von Reiner Kunze (geb. 1933) – er ist bekennender Atheist – las ich diese Zeilen; mit BITTGEDANKE, DIR ZU FÜSSEN hat er sie überschrieben.² Sie bewegen mich mehr und mehr, und manchmal formen sie sich in mir zu einem Bittgebet.

Nein, nicht immer schon habe ich so empfunden. Lange habe ich überhaupt nicht an den Tod gedacht, nicht ernsthaft jedenfalls. An den eigenen Tod nicht und nicht an den Tod der anderen. War er um mich herum von Kindheit an auch gegenwärtig – in meine Seele ließ ich ihn nicht ein. Sterben geschah außerhalb von mir. In meinem Herzen war die Zukunft; die lag im Diesseits und drängte nach Gestaltung, nach Verwirklichung meiner Pläne und Ideale. Noch als

ich Priester geworden war und in einer großen Stadtpfarrei fast wöchentlich Requien feierte und Beerdigungsansprachen hielt, blieb Gevatter Tod für mich persönlich ein kaum beachteter Fremder. Das Lebensende der anderen, so sagte mir tröstend der christliche Glaube, ist ja ihr Lebensbeginn in Gottes Ewigkeit. Und mein eigenes Lebensende, das war in weiter Ferne ... Auch ins Kloster trat ich, inzwischen dreißig Jahre alt geworden, nicht ein, um mir die Endlichkeit des Daseins vor Augen zu halten; das Leitwort der Karmeliten „beten und beten lehren“ zog mich an, nicht das „Memento mori“, das „Gedenke, dass du sterben wirst!“ der alten Mönchstraditionen.

Später erst, ich war um die vierzig, erwachte im Innern, was bisher nur außen war. Die gesteckten Ziele schienen erreicht, der Körper sandte erste Vergänglichkeitssignale, und langjährige Weggefährten waren mit mir älter geworden. Da ließ sich aus der Seele die Gewissheit nicht mehr verscheuchen – durch kein noch so engagiertes Leben und durch keinen Glaubenstrost –, dass der Tod eines Tages auch mich holen würde. Und die Menschen, die mir lieb und wichtig sind.

Seit jener „geheimen Stunde des Lebensmittags“, in der, so Carl Gustav Jung (1875–1961), in der Seele „die Geburt des Todes“ beginnt³, empfinde ich so.

Im selben Boot

*Wir sitzen, wenn es um den Tod geht,
im selben Boot. Alle.*

*Ob Christ oder Humanist oder Jude
oder Muslim oder Buddhist
oder von jedem ein bisschen – alle.*

Und seither weiß ich innen im Herzen, nicht mehr nur oben im Kopf: Wir sitzen, wenn es um den Tod geht, im selben Boot. Alle. Ob religiös, religionslos oder atheistisch orientiert, ob Christ oder Humanist oder Jude oder Muslim oder Buddhist oder von jedem ein bisschen – alle. Mögen unsere Anschauungen vom Meer, das unser Lebensboot trägt, auch sehr verschieden sein – wir teilen die seit Menschengedenken immer gleiche Erfahrung auf unserer Fahrt:

Mitreisende sterben, einer wie der andere, und wir leiden – so sie uns nahestehen – an ihrem Verlust mal mehr und mal weniger schmerzlich; die eigene Mitfahrzeit ist begrenzt, ob ich unterwegs daran denke oder nicht, und wann sie endet, steht nicht in meinem Kalender; manchem von denen, die mich lieb gewonnen haben und die neben mir sitzen im Boot, werde ich zumuten müssen, dass sie eines Morgens ohne mich weiterrudern ...

Und das Danach? Niemand weiß etwas darüber. Niemand im Boot. Wir kennen vom Tod nur die uns, den Lebenden, zugewandte Seite: den Leichnam des Gestorbenen, sein todesstarrtes Gesicht. Daran ändern auch die Berichte Reanimierter über ihre Nah-Tod-Erfahrungen nichts; sie haben ja, darüber gibt es heute keinen Zweifel mehr, nicht *Nach*-Tod-Erfahrungen gemacht,

sondern Erfahrungen im Sterbeprozess, im allerletzten Moment *vor* ihrem Tod.⁴

Wer auch immer was auch immer über das „Jenseits des Todes“ sagt: Er spricht von dem, was er sich denkt, was er glaubt, was er erhofft und was er ersehnt, nicht von Gewusstem und nicht von Erfahrenem. Ob einer sagt: „Das Leben des Menschen hat Zukunft über den Tod hinaus“, oder ein anderer: „Nach dem Tod ist nichts mehr“ – sie sprechen beide ohne Kenntnis und ohne Wissen. Beide sind *Glaubende*. Wie ich. Wie wir alle im Boot.

Und dennoch fragen wir: Was ist danach? Wir müssen so fragen. Das verlangt unsere menschliche Wesensart. Mit der Fähigkeit zur Reflexion, die uns von allen bekannten Lebewesen unterscheidet, denken wir zurück und denken wir voraus; wir können die Gegenwart nicht leben, ohne in die Vergangenheit und ohne in die Zukunft zu schauen. Deshalb wissen wir um unseren Tod. Und weil es eine Kraft in uns gibt, die sich gegen ihn erhebt, wird er uns zur Frage. Setzt er meinem Leben wirklich ein Ende? Nimmt er mir den geliebten Menschen wirklich für immer, beendet er unsere Beziehung zueinander ein für alle Mal?

Obwohl wir wissen, dass wir die Antwort nicht wissen können – wir brauchen sie! Auch

wer auf sie verzichtet und „einfach nur lebt“, hat sie sich schon gegeben. Wie immer sie ausfällt, sie entscheidet über die Gegenwart: über die Lebenseinstellung, über die „Grund-Stimmung“ der Seele, über die Art unserer Begegnungen und Beziehungen, über die Motive und Ziele unserer Handlungen. Wie ich von dem, was nach dem Tod ist – oder nicht ist –, denke, das macht etwas mit mir. Mit uns. Jetzt.

Stärker als der Tod

*„Stark wie der Tod ist die Liebe“,
heißt es in der Bibel.
Manchmal kann die Liebe,
die Menschen verbindet,
den Tod sogar besiegen.*